

2.

Beten im und mit dem Alten Testament

„Du hast mein Klagen in Tänzen verwandelt“ (Ps 30,12)

Franz Sedlmeier

1. Gebet als Lebensvollzug

Das Gebet zieht sich wie ein roter Faden durch das gesamte Alte Testament. Schon in den ersten Kapiteln der Bibel wird darauf verwiesen. Nach Gen 4,26 gehört die Anrufung Gottes in die Anfänge der Menschheitsgeschichte. Und das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung des Johannes, fordert im abschließenden Kapitel dazu auf, niemanden außer Gott allein anzubeten (Offb 22,9). Es endet mit der Bitte: „Amen. Komm, Herr Jesus!“ (V. 20), verbunden mit dem Segenswunsch: „Die Gnade des Herrn Jesus sei mit allen!“ (V. 21).

Die Häufigkeit, mit der das Gebet in fast allen Büchern der Heiligen Schrift auftaucht, ist ein Indiz dafür, dass Beten in biblischen Zeiten zu den Grundvollzügen menschlichen Lebens gehört. Zugleich lässt sich das Gebet als Ausdruck menschlicher Existenz nicht eindeutig definieren. Neben kurzen Stoßgebeten und Anrufungen gibt es lange ausformulierte Gebete, aber auch bloße Hinweise auf die Tatsache des Gebetes. Zwar wird das göttliche „Du“ oft unmittelbar angeredet, doch kennt das Alte Testament auch das betende und meditierende Nachsinnen über das göttliche Geheimnis, das den Menschen im Gebet angeht. Es ist deshalb mit fließenden Übergängen zu rechnen zwischen Gebet als direkter Anrede Gottes und anderen Formen der Gottesverehrung wie Meditation, Anbetung, Kontemplation, Gottesbefragung, Beschwörung.

2. Terminologie und Grundformen des Betens

Die hebräische Sprache kennt keine Entsprechung zu den deutschen Oberbegriffen „beten“ und „Gebet“. Stattdessen verwendet das Alte Testament zahlreiche Ausdrücke, die den Reichtum und die Komplexität des Lebens

widerspiegeln. Häufige Begriffe sind *tʿfillā* bzw. *tʿhinnā*, „Klage-“ bzw. „Bittgebet“, und *tôdā* und *tʿhillā*, „Danklied“ und „Preislied“. Diese Terminologie verweist bereits auf die Grundformen biblischen Betens: auf Klage und Lobpreis. Sie führt hinein in die Extreme menschlicher Daseinserfahrung mit ihren Licht- und Schattenseiten. Die Beterinnen und Beter des Alten Testaments bringen die Ambivalenz ihres Lebens im Gebet vor Gott. Sie wissen um die innere Bestimmung ihres Lebens, zu einem Lobpreis Gottes zu werden, denn „leben“ und „loben“ gehören zusammen (Jes 38,18 f.; Ps 119,175). Wo hingegen der Lobpreis verstummt, bricht der Tod in das Leben ein. Leben wird zur Klage. Die Klage ist gleichsam die Kehrseite des Lobpreises. Sie ist die Bitte darum, dass die Nähe Gottes und ein Zusammenleben in Frieden wieder erfahrbar werden.

Daneben kennt das Alte Testament zahlreiche Verben, die nicht speziell religiös geprägt sind, sondern aus der Umgangssprache kommen, um das Gebet zu charakterisieren. Es sind Verben wie *qārāʾ*, „rufen“, *zāʿaq / šāʿaq*, „um Hilfe rufen“, *hōdā*, „preisen“, *hillel*, „rühmen“. Andere Verben sind ursprünglich am königlichen Hof beheimatet und werden auf den himmlischen König übertragen, so etwa *hiṭhannen*, „um Gnade bitten“, und *ḥillā pānīm*, „(durch Geschenke) für sich einnehmen wollen, besänftigen“. Es sind somit Kommunikationsweisen gegenüber Gleich- oder Höhergestellten, die als Vorlage für die im Gebet stattfindende Kommunikation dienen. Gebet ist ein dichtes und lebensvolles Kommunikationsgeschehen.

3. Gebetslandschaften

Das Gebet durchdringt alle Bereiche des Lebens, Alltag wie Festtag, die Zeiten der Ruhe und der Arbeit. Israels Geschichte ist begleitet von Gebeten, die den wechselvollen Weg des Gottesvolkes reflektierend verarbeiten und ihn zugleich auf Gott beziehen. Beispielhaft seien einige Gebetstexte angeführt, die an markanten Punkten der Lebensgeschichte Israels auftauchen.

3.1 Der Pentateuch – Basisurkunde Israels

Zu den Gebeten der Erzeltern

Die Frühgeschichte Israels wird als Familiengeschichte der Erzväter Abraham, Isaak und Jakobs und ihrer Frauen erzählt. Ihr Weg steht unter der

Segenszusage Gottes: der Verheißung des Landes und zahlreicher Nachkommen. Wo diese Verheißungen gefährdet sind oder wichtige Ereignisse anstehen, wenden sich die Protagonisten bittend und dankend an ihre Gottheit. Die erste Anrufung Gottes stammt aus dem Mund der ägyptischen Magd Hagar. Nachdem sie schwanger geworden ist, behandelt Abrahams eifersüchtige Frau Sara sie so hart, dass Hagar in die Wüste flieht und sich an einer Quelle niederlässt. Ein Bote Gottes kündigt ihr die Geburt des Sohnes Ismael an und befiehlt ihr, zu Sara zurückzukehren. Hagar antwortet mit dem Gebet: „Du bist ein Gott, der mich sieht!“ und nennt den Brunnen „Brunnen des Lebendigen, der mich sieht“ (Gen 16,13 f.).

Auf das Geheiß Gottes hin war Abraham aufgebrochen. Er hatte alles verlassen, damit Gottes Segen durch ihn alle Menschen erreiche. Abrahams Gebet für andere ist eine Weise, um Segen für sie zu sein. So ringt er mit Gott um die Rettung von Sodom und Gomorra (Gen 18,16–33), er legt Fürbitte ein für den Philisterkönig König Abimelech (Gen 20,17), damit dieser von der Plage befreit werde (vgl. auch Gen 25,21).

Abrahams Großknecht erhält den Auftrag, bei den Verwandten in Aram für Abrahams Sohn Isaak eine Frau zu finden. Am Zielort angekommen, wendet er sich bittend an Gott (Gen 24,12–14). Als die Brautsuche erfolgreich endet und Rebekka mit ihren Eltern die Bereitschaft zur Heirat erklärt hat, betet der Knecht erneut, ausgedrückt in der Geste der Proskynese: „er warf sich vor dem Herrn zur Erde nieder“ (Gen 24,52). Die Brautsuche, die Teil der Verheißung zahlreicher Nachkommen ist, ist von Gebeten gerahmt.

Auf der Flucht vor seinem Zwillingsbruder Esau gelangt Jakob nach Betel, wo er in einer nächtlichen Schau eine Himmelsleiter mit auf- und niedersteigenden Engeln (Gen 28,10–22) sieht. Er legt ein Gelübde ab und verspricht, an diesem Ort ein Gotteshaus zu erbauen und den Zehnten von allem zu entrichten, wenn er wohlbehalten (Gen 28,20–22) in sein Vaterhaus zurückkehrt. Nach Jahren in der Fremde kehrt er, inzwischen reich geworden, zurück. Die anstehende Begegnung mit Esau erfüllt ihn mit Angst, zieht dieser ihm doch bereits mit 400 Mann entgegen. Wieder wendet sich Jakob im Gebet an Gott (Gen 32,10–13): Er nimmt Bezug auf die von Gott zugesagten Verheißungen, verweist auf seine eigene Unwürdigkeit und bittet um Rettung aus der Not.

Israel – JHWHs „Krongut“ (Ex 19,5)

Während die Erzelternerzählungen eine Art Vorgeschichte, ein Präludium zur Geschichte des Gottesvolkes Israel darstellen, beginnt mit dem *Buch Exodus* Israels Weg als Volk. Die Gebete in diesen Büchern – vom Schrei der Unterdrückten bis zum Lobpreis der Geretteten – begleiten und deuten Israels mühsamen Weg in die Freiheit.

Der Hilfeschrei der Israeliten (Ex 1–2) ist nicht ausdrücklich auf JHWH hin ausgerichtet, es ist der Schrei der bedrängten Kreatur, der das Leben zur unerträglichen Last geworden ist. Streng genommen ist es kein Gebet. Und doch erreicht dieser Hilferuf das Ohr Gottes, er hört ihn, gedenkt seines Bundes und gibt sich den Bedrängten zu erkennen (Ex 2,23–25).

Die Berufung und Sendung des Mose dient dem Ziel, die Israeliten aus Ägypten heraus- und in das Land der Verheißung hineinzuführen. Doch der Pharao widersetzt sich der Forderung des Mose, die Arbeitsbedingungen werden verschärft, die Unterdrückung lastet noch mehr auf dem Volk. Die ausweglose Lage lässt das Gebet des Mose zur Anklage werden: „Mein Herr, warum behandelst du dieses Volk so schlecht? Wozu hast du mich denn gesandt? Seit ich zum Pharao gegangen bin, um in deinem Namen zu reden, behandelt er dieses Volk noch schlechter, aber du hast dein Volk nicht gerettet“ (Ex 5,22 f.). Die Auseinandersetzung zwischen JHWH und den Göttern Ägyptens wird in den Plagenerzählungen anschaulich inszeniert. Mehrfach bittet der Pharao angesichts des Unheils, das Ägypten heimgesucht hat, Mose möge bei JHWH für ihn beten (Ex 8,4.24; 9,28; 10,17), um die Folgen der Plagen abzuwenden. Das Gebet des Mose wird so zur Fürbitte auch für den Widersacher und Feind par excellence.

Einen Höhepunkt im Buch Exodus stellt die Rettung am Schilfmeer dar (Ex 13,17–14,31), die im Siegeslied (Ex 15) besungen wird. Dieser Hymnus, er ist das erste Lied der Bibel, das zugleich von Tanz und Instrumenten begleitet wird, ist die Antwort Israels auf die erfahrene Rettung aus äußerster Not. Der Lobpreis beginnt mit einer Beschreibung des göttlichen Rettungshandelns (V. 1–5). Das einführende Bekenntnis „Meine Stärke und mein Lied ist Jahwe“ wird in Jes 12,2 und in Ps 118,14 aufgegriffen, dient also dazu, das Rettungshandeln Gottes beim Exodus in anderen Zusammenhängen zu vergegenwärtigen. „Wer ist wie du?“, diese Frage betont die Unvergleichlichkeit JHWHs und charakterisiert den

zweiten Abschnitt, V. 6–11. Der letzte Teil des Hymnus, V. 12–17, blickt in die Zukunft, spielt auf die Wüstenwanderung und die Landgabe an und verweist auf den Berg und den Ort, wo Gott Wohnung nehmen wird: auf dem Zion, im Tempel. Das Siegeslied am Schilfmeer entwirft eine Vision des göttlichen Heilshandelns von den Anfängen Israels bis in die ferne Zukunft. Mit der Proklamation der ewigen Königsherrschaft Gottes (V. 18) schließt der Lobpreis. Das in ihm vergegenwärtigte Exodusereignis wird zum Paradigma für das Heilshandeln Gottes in der Geschichte seines Volkes bis in jene Zukunft, in der das Volk seinen bleibenden Stand vor Gott findet.

Doch auch nach der wunderbaren Rettung bleibt der *Weg Israels durch die Wüste* ein Kampf. Und so ist auch das Gebet ein Kampf. Dabei kommen die größten Gefährdungen von innen, von der Resignation und den Glaubenszweifeln Israels. Sie finden ihren Ausdruck in den sogenannten „Murr-Geschichten“ (Ex 15,25; 17,4), die Mose zu JHWH „schreien“ lassen. Die Gefahren kommen zudem von außen, von Feinden, die Israels Weg in das Land der Verheißung behindern, wie die Schlacht gegen Amalek (Ex 17) zeigt. Während Josua gegen die Feinde kämpft, erhebt Mose seine Hand zum Gebet. Solange seine Hände erhoben bleiben, kann Israel die Feinde besiegen. Diese Erzählung besagt: Israel verdankt seine Existenz nicht der eigenen Stärke, sondern seiner Gottverbundenheit, die im Gebet ihren Ausdruck findet.

Die besondere Rolle des Beters Mose zeigt sich *am Berg Sinai*. Unmittelbar auf den Bundesschluss, mit dem Israel Gottes besonderes Eigentum – sein „Krongut“ – wird, folgt der Bundesbruch. Während Mose auf dem Berg weilt, lässt das Volk Aaron ein Stierbild herstellen, einen verfügbaren und berechenbaren „Gott“, der den eigenen Bedürfnissen entspricht. Damit ist das Verhältnis zu Gott zerbrochen. Gottes Gerichtszorn würde Israel vernichten, doch Mose springt für sein Volk in die Bresche (Ex 32,30–32; Ps 106,23). Es ist sein fürbittendes Eintreten für das Volk, das Mose zum bleibenden Anwalt für Israel und zum Propheten *par excellence* werden lässt. Sein Gebet zielt nicht nur darauf, dass JHWH sein Volk schont, sondern dass er mit ihm unterwegs bleibt (Ex 33,16: „dass du mit uns gehst“) und dass er seine Herrlichkeit kundtut (Ex 33,18: „Lass mich doch deine Herrlichkeit schauen“).

Während im *Buch Levitikus* keine ausdrücklichen Gebete überliefert sind, erscheint Mose in *Numeri* wieder als Fürbitter. Im Auftrag JHWHs

übermittelt er dem Volk das bekannte Segensgebet, mit dem Aaron und seine Söhne die Israeliten segnen sollen (Num 6,22–27), damit sein Licht über ihnen leuchte. Auch nach dem Aufbruch vom Sinai murren die Israeliten (Num 12,13: Mirjam; Num 14: Kundschafter; Num 21: Giftschlangen) und bringen Mose an die Grenze der Belastbarkeit. Überfordert von der Leitungsaufgabe bringt er seine Ohnmacht im Gebet vor Gott: „Warum hast du deinen Knecht so schlecht behandelt, und warum habe ich nicht deine Gnade gefunden, dass du mir die Last mit diesem ganzen Volk auferlegst? Habe denn ich dieses ganze Volk in meinem Schoß getragen, oder habe ich es geboren, dass du zu mir sagen kannst: Nimm es an deine Brust, wie der Wärter den Säugling, und trag es in das Land, das ich seinen Vätern mit einem Eid zugesichert habe? Woher soll ich für dieses ganze Volk Fleisch nehmen? Sie weinen vor mir und sagen zu mir: Gib uns Fleisch zu essen! Ich kann dieses ganze Volk nicht allein tragen, es ist mir zu schwer. Wenn du mich so behandelst, dann bring mich lieber gleich um, wenn ich überhaupt deine Gnade gefunden habe. Ich will mein Elend nicht mehr ansehen“ (Num 11,11–15). Diese Klage des Mose eröffnet einen neuen Weg. Gott legt den Geist des Mose auf die siebenzig Ältesten, sodass diese mit in die Verantwortung genommen werden.

Im *Buch Deuteronomium* ist der mit „beten“ gemeinte Sachverhalt mit anderen Verben ausgedrückt, wie etwa: nach JHWH „fragen“, ihn „suchen“, ihn „nicht vergessen“ bzw. seiner Taten „gedenken“. Das sogenannte kleine geschichtliche Credo Dtn 26,5–11 zeigt schön, wie ein Gebet, eingebunden in einen kultischen Vollzug, der eigenen Selbstvergewisserung und der Beheimatung in der größeren Glaubensgemeinschaft dient. Beim Erntedank bringt der Familienvater von den ersten Erträgen des Landes einen Korb mit Früchten zum Tempel, übergibt ihn dem dort amtierenden Priester und lässt im Gebet die Geschichte Israels lebendig werden: angefangen von der nomadischen Vorgeschichte, über den Zug nach Ägypten, die dortige Unterdrückung, die Befreiung durch JHWH, seine Führung und die Gabe des Landes, bis hin zur aktuellen Gegenwart: „Und siehe, nun bringe ich hier die ersten Erträge von den Früchten des Landes, das du mir gegeben hast, Herr“ (V. 10). Dieses Gebet hält das Wissen lebendig, dass Leben zunächst eine Gabe von Gott her ist. Im Gebet verortet sich der gläubige Israelit in der großen Glaubensgeschichte des Volkes und findet so seinen eigenen Stand vor Gott. Zugleich verändert das Gebet seine Lebenswelt. Denn an der sich an-

schließenden Feier nehmen auch die *personae miserae* teil, von denen beispielhaft die verarmten Priester und die Fremden angeführt sind: „Dann sollst du fröhlich sein und dich freuen über alles Gute, das der Herr, dein Gott, dir und deiner Familie gegeben hat: du, die Leviten und die Fremden in deiner Mitte“ (V. 11). Das betende Bedenken der eigenen Geschichte sensibilisiert für die sozialen Nöte in der Gegenwart. Im Gebet vor Gottes Angesicht und in der sich anschließenden Feier verliert das soziale Gefälle an Gewicht und die gleiche Würde aller vor Gott wird als prophetisches Zeichen sichtbar.

Der Pentateuch, nach jüdischer Überlieferung das Fundament der hebräischen Bibel, zeigt im Buch Genesis eine Vielfalt von betenden Personen, die ihre Anliegen vor Gott bringen. Ihr zentrales Anliegen ist es, die einmal gegebene Verheißung im Gebet vor Gott in Erinnerung zu bringen. In den Büchern Exodus bis Deuteronomium hingegen rückt immer mehr die Gestalt des Mose in den Vordergrund. Er als Hauptperson wird zugleich als Beter *par excellence* vorgestellt. Sein Gebet, das die Fürbitte für das eigene Volk mit einschließt, ist Gewähr dafür, dass Gott sein Volk nicht verstoßen wird.

3.2 Im Gebet Geschichte deuten

Wie schon im Pentateuch sind auch in den Geschichtsbüchern Gebete an markanten Punkten eingefügt, von denen nur einige beispielhaft vorgestellt werden können.

Hannas Klage (1 Sam 1,10–13) und ihr Lobgesang (1 Sam 2,1–10)

Hanna und ihr Sohn Samuel gehören in eine Zeit des Übergangs. Eine ganze Epoche, die Zeit der Richter, neigt sich dem Ende zu. Eine neue Epoche, die Zeit der Könige Israels, kündigt sich am Horizont an. „Worte des Herrn waren selten in jenen Tagen“ (1 Sam 3,1): treffsicher charakterisiert der biblische Erzähler in wenigen Worten diese krisenhafte Zeit. Hanna und Samuel werden dabei als beispielhafte Beter qualifiziert.

Hanna ist unfruchtbar. Sie trägt ihre leidvolle Erfahrung (1 Sam 1,2.5–8), die ihr den Spott der Nebenfrau einbringt, auf der jährlichen Wallfahrt nach Schilo, um sie im Gebet Gott zu übergeben (1 Sam 1,10–13). Da sie still betend nur ihre Lippen bewegt, hält der verantwortliche Priester Eli sie für betrunken und weist sie zurecht. Hanna hingegen

rechtfertigt sich: „Nein, Herr! Ich bin eine unglückliche Frau. ... Ich habe meine Seele vor JHWH ausgeschüttet.“ Damit bringt sie bildhaft ins Wort, was Beten in der Stunde der Not bedeutet: „die Seele vor Gott ausschütten“. Nach ihrer Gebetserhörung – Hanna wird schwanger und gebiert ihren Sohn Samuel – bringt sie ihren Dank im Lobpreis 1 Sam 2,1–10 zum Ausdruck. Es handelt sich um ein programmatisches Gebet, das von Gegensätzen lebt. Besteht doch das hier gepriesene Handeln Gottes darin, dass er die Stolzen niederwirft und die Demütigen erhebt. Die besondere Sorge Gottes für die Niedrigen und Kleinen taucht später in vielen Texten auf, sei es im Jesajabuch (Jes 2,11–17; 5,15; 10,12–15), in Psalmen (Ps 113,7 f.; Ps 146) und im Magnifikat Marias (Lk 1,46–55). Hanna wird so zum Modell und Vorbild einer Frau, die Beten und Handeln miteinander verbindet und im Gebet die verändernde Kraft des göttlichen Handelns bezeugt.

Auch das Wirken Samuels, der am Übergang von der Zeit der Richter zur neuen Zeit der Könige steht und diesen Übergang zu begleiten hat, ist von Gebeten begleitet. Samuel wird als der „Hörende“ (vgl. 1 Sam 3,9: „Rede, Herr, dein Diener hört.“) charakterisiert. Mit ihm, dem Hörenden, führt Gott bereits in der Stunde der Krise die neue Zukunft herauf. Ähnlich wie vor ihm Mose erscheint er als Führergestalt, bei der die Leitungsaufgabe und das fürbittende Gebet unlöslich zusammengehören. Es ist kein Zufall, dass Jeremia (Jer 15,1) Samuel als großen Fürbitter neben Mose stellt.

Betende Könige: David und Salomo

Das Bild, das die Geschichtsbücher von den Königen entwerfen, ist weitgehend negativ bestimmt. Als vorbildhaft betende Könige sind vor allem David, Salomo und Hiskija erwähnt. Das Ansinnen Davids, dem Herrn einen Tempel („ein Haus“) zu bauen, wird zurückgewiesen mit der Verheißung, dass umgekehrt der Herr David ein Haus (eine bleibende Dynastie) bauen werde. Daraufhin spricht David in 2 Sam 7,18–29 ein großes Dank- und Bittgebet. Zehnmal bezeichnet er sich als „dein Diener“ und erkennt JHWH als seinen Herrn an. Davids Gebet hebt die Einzigartigkeit Gottes hervor, lässt ihn die Einmaligkeit Israels neu verstehen und hilft ihm selbst, sich in der Gottesbeziehung neu seiner selbst zu vergewissern. Gegen Ende seines Lebens spricht David ein großes Dankgebet (2 Sam 22; vgl. Ps 18). In ihm finden sich verschiedene Stimmen. Auch das Motiv,

dass Gott dem bedrückten Volk aufhilft, das bereits im Loblied Hannas begegnet ist, taucht hier erneut auf. So rahmen das Loblied Hannas und das Dankgebet Davids die beiden Samuelbücher und bezeugen gemeinsam das transformierende Handeln Gottes in der Geschichte.

Dem noch jungen König Salomo wird im Traum mitgeteilt, dass er einen Wunsch frei habe (1 Kön 3). In seiner Antwort bittet er – immer im Traum – nicht um Macht und Reichtum, nicht um Sieg über die Feinde, sondern um ein „hörsames Herz“, um das Volk in Weisheit regieren zu können. Wie einst Samuel seine Leitungsaufgabe als der „Hörende“ wahrnahm, so nun auch Salomo, so jeder gläubige Israelit, der wenigstens zweimal am Tag dieses Bekenntnis ausspricht: „Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist einzig. Darum sollst du den Herrn deinen Gott lieben, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft“ (Dtn 6,4 f.). „Hören“ ist nach der Bibel die Grundhaltung des betenden Menschen, der weiß, dass er zunächst Empfangender ist und dann betend sein Leben vor Gott ausbreitet. Ein weiteres markantes Ereignis in der Biografie Salomos ist der Tempelbau. Im Tempelweihgebet 1 Kön 8 betont er, dass kein Haus dieser Erde, auch nicht der Tempel, Gott in sich fassen kann; ihn, den selbst die Himmel nicht zu fassen vermögen. Gott, der es vorzieht, im Dunkeln zu wohnen (vgl. V. 12 f.), transzendiert jegliches menschliche Machwerk. Doch möge Gott, so die Bitte Salomos, seinen Namen – die anrufbare, der Welt zugewandte Seite Gottes – hier wohnen lassen, möge er auf das Flehen der Kinder Israels, auf ihre Ängste, Sorgen und Nöte hören und ihnen in seiner Barmherzigkeit Verzeihung gewähren. Damit unterstreicht das Tempelweihgebet, dass, bei aller Freude über den Tempel aus Stein, vor Gott das „Haus aus lebendigen Steinen“ weitaus gewichtiger ist.

Große Bußgebete und die Hoffnung auf eine Zeitenwende

In der späteren, das heißt in der exilisch-nachexilischen Zeit werden Gebete zu großen Gebetsreflexionen weiterentwickelt, in denen die Geschichte des Gottesvolkes selbstkritisch als einzige große Schuld- und Sündengeschichte in den Blick kommt. Zu erwähnen sind hier besonders Esra 9, Neh 9 und Dan 9. Wird nun in einem solchen Bußgebet, wie es sich etwa schon in Jer 3,21–4,2 findet, die gesamte Vergangenheit als einzige Schuldgeschichte vergegenwärtigt, dann ist die von Gott ermöglichte Umkehr zugleich Zeichen eines radikalen Neuanfangs, der die kommende

Heilszeit eröffnet. Insofern lebt in diesen Bußgebeten mit ihrem radikalen Schuldbewusstsein die feste Hoffnung auf einen von Gott her ermöglichten Neubeginn.¹

3.3 Gebet und prophetische Existenz

Schon die Vorschriftpropheten Elija und Elischa werden als betende Propheten vorgestellt. Im Gebet fleht Elija zu Gott (1 Kön 17,20 f.), dass er den leblosen Sohn der Witwe von Sarepta wieder zum Leben erwecke (vgl. auch: 2 Kön 4,33). In seiner Auseinandersetzung mit den Baalspriestern auf dem Berg Karmel wendet er sich an den Gott Abrahams, Isaaks und Israels und bittet um Erhörung, damit das Volk zur rechten Gotteserkenntnis finde (1 Kön 18,36 f.). Auf der Flucht, verfolgt von Isebel, legt sich Elija in der Wüste Juda unter einen Ginsterstrauch und wünscht sich, ausgebrannt und verzweifelt, den Tod (1 Kön 19,4). Die dramatische Weg- und Lebensgeschichte Elijas verdichtet sich in seinen Gebeten.

Während sich bei *Ezechiel* kaum Gebete finden, spielen sie im *Jesajabuch* eine zum Teil buchstrukturierende Rolle. So wird der erste Teil des *Jesajabuches*, der mehrfach den Weg vom Unheil zum Heil durchläuft, in Jes 12 mit einem „Danklied der Erlösten“ abgeschlossen. Ein Gebet – Jes 25,1–5 – führt hin zur Verheißung des eschatologischen Festmahls auf dem Berg Zion (Jes 25,6–8). Wie sehr das Gebet Stärkung für das Gottesvolk auf

1 Auch das Buch Ester und die deuterokanonischen Bücher Tobit und Judit präsentieren die Heldinnen und Helden der Erzählungen als betende Menschen. Während das *Buch Ester* in der hebräischen Überlieferung weder ein Gebet noch eine Erwähnung Gottes kennt, sind in der griechischen Ausgabe des Esterbuches mehrere Gebete eingefügt. Besonders zu erwähnen ist das von Ester in Todesnot gesprochene Gebet Est 4,17, mit dem sie angesichts der Todesgefahr ihre Angst überwindet, sich mutig in Lebensgefahr begibt und so zur Rettung des Volkes beiträgt. Im *Buch Tobit* verbindet das Gebet die handelnden Personen in einer Schicksalsgemeinschaft miteinander (Tob 3,2–6: Tobit; 3,11–15: Sara; 8,5–7: Tobias und Sara). Rafael, der Engel Gottes, trägt die Gebete der Menschen vor das Angesicht Gottes (Tob 12). Im Gebet wächst das Vertrauen auf das Heilshandeln des barmherzigen Gottes und auf die Vollendung und Erneuerung Jerusalems. Das *Buch Judit* schließlich inszeniert in einer dramatischen Auseinandersetzung den ungleichen Konflikt zwischen dem sich selbst vergottenden Weltherrscher und der jüdischen Frau und Witwe, durch deren Hand JHWH die Mächtigen niederschlägt und die Demütigen erhöht. Judits Loblied (Jdt 15,14; 16,1–17) bringt Motive, die bereits im Loblied der Hanna (1 Sam 2) begegnet sind und die sich im Magnifikat Marias wiederfinden.

dem Weg zur Vollendung ist, veranschaulichen nicht nur die zahlreichen Hymnen bei Deuterojesaja (Jes 40–55, hier v. a.: 40,9–11; 42,10; 44,23; 49,13), sondern auch das große Volksklagelied Jes 63,7–64,11, das die Gottferne beklagt und darum bittet, der Herr möge doch den Himmel aufreißen und sich kundtun (Jes 63,19), eine Bitte, die in Jes 65 f. ihre Erhörung findet.

Noch mehr als bei Jesaja zeigt das Gebet im *Jeremiabuch* die ganze Dramatik menschlicher Existenz. Jeremia inkriminiert ein fehlgeleitetes Gebet, das sich in den Götzendienst verliert. Die Verweigerung Israels gegenüber seinem Gott nimmt solche Ausmaße an, dass dem Propheten jegliche Fürbitte für das Volk untersagt ist. Zugleich ruft das Wort, das der Prophet zu verkündigen hat, Ablehnung und Feindschaft hervor, so dass das Gebet des Propheten zur Klage über seine Verfolger wird. Und als schließlich auch Gott sich zurückzieht, gerät Jeremia in eine tiefe persönliche Krise, die in seinen Konfessionen aus ihm herausbricht (Jer 11,18–12,6; 15,10–21; 17,14–18; 18,18–23; 20,7–18). Jeremia wird an seiner Berufung irre und er wird an seinem Gott irre und verflucht den Tag seiner Geburt (Jer 20,15). Auch dies ist biblisches Gebet: Nicht nur Worte, sondern das ganze Leben, auch die eigene Resignation, selbst das eigene Scheitern, will in Klage und Anklage zu Gott finden, damit es von ihm her heil werden kann, wenn die Zeit der Heilung da ist.

3.4 Der Psalter: das Gebetsbuch Israels, der ersten Christen und der wachsenden Kirche

Der Psalter ist durch fünf Doxologien (Ps 41,14; 72,18 f.; 89,53; 106,48; 145,1 f.21) in fünf Bücher gegliedert. Nimmt man die beiden einleitenden Psalmen 1 und 2 als Eröffnung und die fünf abschließenden Psalmen 145 bis 150 als Schlusshallel hinzu, entsteht eine Anlage, die einer fünfschiffigen Basilika vergleichbar ist. Sie wird durch die Vorhalle (Ps 1 und 2) betreten, öffnet sich dann in die Weite des Gebetsraumes (Ps 3–145) und findet im sich steigernden Lobpreis (Ps 145–150) ihren Abschluss. Die Architektur des Psalters als Fünfbuch nimmt gezielt auf die fünf Bücher Mose Bezug. Während diese vorrangig vom Handeln Gottes an der Schöpfung und am Gottesvolk Zeugnis geben, wollen die Psalmen die Antwort Israels auf Gottes vorgängiges Handeln sein. Insofern ist der

Psalter das Gebetsbuch par excellence. Psalmen bringen ins Gebet, was der Stoff des menschlichen Lebens ist: die Freude am Leben ebenso wie die Angst davor, überströmendes Glück und abgründiges Leid, die Freude an der Schöpfung, die den Menschen umgibt und ihn einlädt, die Spuren des Schöpfers und seine Weisheit in ihr zu entdecken, die rätselhafte Verweigerung des Menschen gegenüber Gott und die abgründige Bosheit des menschlichen Herzens, aber auch die Sehnsucht nach Gott, die Ausdruck einer abgründigen Liebe zu ihm ist.

Obwohl der Psalter zum großen Teil aus Klagen und Bitten besteht, hat die jüdische Tradition ihm den Namen „Preisungen“ gegeben. Hinter dieser Bezeichnung verbirgt sich ein theologisches Programm: Im Beten der Psalmen soll all das zur Sprache kommen, was im Menschen lebt – auch Zorn, Wut und Aggressivität, Hass und Angst, die Lebenssehnsucht ebenso wie das zitternde Herz –, und Gott überantwortet werden, immer und immer wieder, bis es losgelassen werden kann und das Leben sich lichtet. Was verdrängt wird, bindet den Menschen weiterhin. Es macht ihn unfrei. Was Gott übergeben, im Extremfall auch zugemutet wird, das befreit den Menschen und lässt ihn mit der eigenen Wahrheit auch die abgründige und unverfügbare Nähe Gottes erahnen.

Die Psalmen zu beten heißt deshalb, sich mutig auf sich selbst und die eigene Lebensgeschichte einzulassen und Veränderung zuzulassen. Es heißt – so der Beter von Psalm 30 – die eigenen Illusionen zu durchschauen (V. 7) und auf dem Weg durch die Krise der Gottferne (V. 8) zu einer neuen Selbstwahrnehmung zu finden. Aus einem selbstbezogenen „In Ewigkeit werde ich nicht wanken“ (V. 7) wächst die neue Erkenntnis: „Herr, mein Gott: In Ewigkeit will ich dir danken“ (V. 13). Zu dieser Grundeinsicht will biblisches Beten generell und Psalmengebet insbesondere führen: dass das Leben eine große Gabe Gottes ist, die zu empfangen den Beterinnen und Betern jeden Tag neu aufgegeben ist.